

Universtiät Freiburg : einige Zahlen und Akzente zur aktuellen Entwicklung

Autor(en): **Kaufmann, Willy**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bulletin / Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten = Association Suisse des Professeurs d'Université**

Band (Jahr): **16 (1990)**

Heft 2-3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-894318>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Universität Freiburg: Einige Zahlen und Akzente zur aktuellen Entwicklung

von Willy Kaufmann, lic. tur., Presse- und Informationsbeauftragter der Universität; Sekretär des Hochschulrates Freiburg

Das Wachstum der Universität Freiburg hat sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten - wie übrigens seit 1910 - ziemlich genau entsprechend dem Durchschnitt aller Schweizer Hochschulen vollzogen. Heute wie damals macht ihre Studentenzahl rund 8,5% der kantonalen Hochschulen und knapp 7% aller Studierenden (inkl. ETH) aus. Hier die Statistik des Wintersemesters 1989/90:

	Studie- rende	Prozent	davon Frauen	Ausländer
Theologie	495	8,5	102	254
Rechtswissenschaft	1'164	20,0	419	163
Wirtschafts- u. Sozialwissensch.	1'247	21,5	356	454
Philosophische Fakultät I	2'138	37,0	1'298	416
Math./Naturwissenschaften	579	10,0	145	100
Medizin	185	3,0	70	15
Total	5'808	100,0	2'390	1'402

Mit rund 200 haupt- und nebenamtlichen Professoren, zahlreichen Lehrbeauftragten und einem eher knapp bemessenen, aber qualifizierten Mittelbau bietet Freiburg ein überdurchschnittliches Betreuungsverhältnis. Es hängt zum Teil mit der Zweisprachigkeit zusammen, die zwar längst nicht überall, aber doch in wichtigen Fachbereichen zwei volle, parallele Lehrangebote mit sich bringt. Ein Postulat ist deren vermehrte Nutzung im Sinne von Komplementarität und Durchmischung, z.B. durch das Angebot zweisprachiger Lizentiate.

Stetiger Ausbau - mit Akzentverschiebungen

Wie im historischen Abriss von Francis Python erwähnt, kommt der in-

ternationale und gesamtschweizerische Charakter der Universität Freiburg mit beachtlicher Konstanz in der Zusammensetzung ihrer Studentenschaft zum Ausdruck. Die stärksten Einzelkontingente stellen neben Freiburg selbst (1384 Studierende) das Wallis (567), die Zentralschweiz zusammengenommen (526) und das Tessin (496). Ganz allgemein handelt es sich inzwischen um Minderheiten der "angestammten" Rekrutierungsgebiete, deren steil angestiegene Studentenquoten vorab von anderen, meist näher liegenden Universitäten aufgenommen werden mussten. Andererseits ist interessant, dass schon seit Jahren der Kanton Bern mehr Freiburger Studenten stellt (heute 353) als der Kanton Luzern (309). Ueberhaupt sind die übrigen Hochschulkantone mit 1080 Studierenden, d.h. fast einem Fünftel

der Gesamtzahl bzw. einem Viertel der Schweizer, relativ stark vertreten.

Ueber die Gründe solcher Verschiebungen geben - neben dem veränderten Mobilitätsverhalten - einige neuere Befragungen Aufschluss. Sie zeigen, dass in der Wahl des Studienortes traditionelle und weltanschauliche Motive zurückgehen und mehr studienbezogenen Beweggründen Platz machen. Hier fallen für Freiburg insgesamt ins Gewicht: die überblickbare Grössenordnung, der gute Kontakt mit Lehrern und Mitstudenten - auch anderer Fakultäten, Kulturen und Nationen, gute Arbeitsbedingungen, die Lebensqualität und die Wohnmöglichkeiten in der Stadt. Damit mag zusammenhängen, dass in den 80er Jahren die Frauenquote auf 41%, also deutlich über das schweizerische Mittel gestiegen ist. Ebenso wichtig dürfte aber die Attraktivität bestimmter "Stärken" oder "Spezialitäten" im Bildungsangebot sein, die Freiburg trotz seiner begrenzten Ausmasse in praktisch allen Fakultäten pflegt.

Konsolidierung und qualitative Impulse

Die Universität Freiburg hat das Jahrzehnt der Budget-Plafonnierungen und Sparbefehle mit einigem Nachholbedarf und entsprechenden Befürchtungen angetreten. Heute darf sie feststellen, dass ihr Trägerskanton seither nicht nur markante wirtschaftliche Fortschritte gemacht, sondern auch deren Zusam-

menhang mit dem Wirken seiner Hochschule - und der übrigen Bildungsstätten - erkannt hat. Jedenfalls sind, in strenger Prioritäten-Planung, die Konsolidierung tragender Sparten, die Schaffung neuer Angebote und eine dringend nötige räumliche Erweiterung möglich geworden.

Gemeinsam mit allen Hochschulen hat Freiburg die im Rahmen der schweizerischen Hochschulpolitik erarbeiteten Prioritäten in Angriff genommen: planmässige Erfassung und Ausgestaltung der öffentlichen Dienstleistungen, insbesondere der Weiterbildungsangebote; Ausbau der Informatik; Förderung der wissenschaftlichen Forschung in vorrangigen Bereichen wie Ethik, Umwelt usw.

Das hundertjährige Bestehen der Universität hat nicht nur zu Feierlichkeiten Anlass gegeben, sondern auch zu einer ganzen Reihe wissenschaftlicher Veranstaltungen, die mithelfen, in zentralen Themenbereichen Bilanz zu ziehen und neue Ziele zu setzen. Die Alma mater friburgensis hat dabei die ihrer spezifischen Eigenart entsprechenden Schwerpunkte nicht vergessen: die Auseinandersetzung mit der christlichen Wertordnung, das Engagement für Sozialpolitik und Familie, den Einsatz für Europa und die Dritte Welt. Diese und die vorgenannten Prioritäten sind auch ins Pflichtenheft eines neuen Forschungsfonds geschrieben worden, zu dem mit einer Spendenaktion im Jubiläumsjahr der Grundstock gelegt werden soll.